

# Information Christlicher Orient



## Türkei

Die christlichen Kinder im  
Turabdin brauchen unsere Hilfe.

Seite 3 u. 10

Foto: Georg Pulling

## Irak

ICO-Hilfsprojekte schenken  
vielen Menschen Hoffnung  
und Zukunft.

Seite 4

## Kirche

Allerlei Wissenswertes rund  
um die Chaldäisch-katholi-  
sche Kirche.

Seite 6

## Österreich

Das Andreas-Petrus-Werk  
feiert seinen  
100. Geburtstag.

Seite 15

## Editorial

### Nachdenkliche Erlebnisse im Turabdin

Liebe Leserinnen und Leser, wie schon in der letzten ICO-Nummer angekündigt, finden Sie in dieser Ausgabe einen ausführlichen Turabdin-Reisebericht. (Einen noch viel ausführlicheren Bericht finden Sie auf der Website der ICO: [www.christlicher-orient.at](http://www.christlicher-orient.at)). Neben vielen positiven Erlebnissen und Begegnungen hat es auf dieser Reise auch sehr Nachdenkliches gegeben. In Diyarbakir besuchte unsere kleine Gruppe die Moschee; ohne Probleme. Als wir diese dann wieder verließen, wurden wir allerdings von einigen Buben „blöd angegangen“, wie man so schön sagt. Sie hatten überrissen, dass wir Christen sind und sich über uns lustig gemacht.

Die Situation war unangenehm, aber nicht mehr. Aber wenn christliche Kinder mit solchen Kindern eine gemeinsame Schulklasse besuchen? – Das will ich mir gar nicht vorstellen und ist aber wohl Realität. So hat dieses Ereignis deutlich gemacht, dass das Los für die letzten Christen in der Region wahrlich hart ist. Das haben wir auch immer wieder in Gesprächen mitbekommen. Umso mehr brauchen die Christinnen und Christen vor Ort unsere Solidarität!

Auch der Gaza-Krieg hat uns in der Türkei eingeholt. Besagte Buben wollten uns auch mit der Frage her-

ausfordern, ob wir für Palästina oder Israel sind. Was die Menschen in Diyarbakir vom Konflikt halten, konnte man von den Straßen ablesen. Auf den Gehsteigen waren einige Israel-Flaggen aufgemalt, auf die die Menschen treten mussten, bewusst oder auch nicht. Kleine Kinder hüpften spielend darauf herum. – Wo soll das enden?

Auf der anderen Seite erreichten uns in diesen Wochen wieder fürchterliche Meldungen von israelischen Siedlern, die im Westjordanland palästinensische Dörfer angriffen und Einwohner ermordeten. – Der Terror kennt keine ethnischen oder religiösen Grenzen. Auf beiden Seiten des Konflikts gibt noch immer viel zu viele Kräfte, die keine friedliche Lösung des Konflikts wollen. Das macht tief betroffen und ist irgendwie auch entmutigend. Wenn wir als ICO trotzdem in unserem Bemühen um Versöhnung, Hilfe und Solidarität vor Ort nicht nachlassen, dann deshalb, weil wir uns als christliches Hilfswerk in besonderer Weise getragen und begleitet wissen.

Herzliche Grüße,  
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur



## Grußwort

### Perspektivenwechsel

Im Juli 2024 durfte ich mit einer kleinen Gruppe (teilweise ICO-Akteure, teilweise Mitarbeitende der Österreichischen Ordenskonferenz) in den Turabdin reisen. Die Zusammenarbeit mit Georg Pulling hatte diese Reise möglich gemacht. „Stellt euch drauf ein, das ist keine touristische Reise“, hatte er gesagt. Ich gebe zu: Diese Südosttürkei war bisher für mich ein vergessener, ein völlig unbekannter „Winkel“ dieser Erde. Von Mesopotamien oder Kurdistan oder den altorientalischen Kirchen hatte ich schon gehört. Alles lange her ...

Mit der Begleitung durch Aho She-munkasho, syrisch-aramäischer Christ und Fachmann für syrisch-orthodoxe Geschichte und Theologie an der Universität Salzburg, sind die Geschichte und dieses uralte Kultur-land Gegenwart geworden.

Vom Völkermord an den armenischen Christen im Jahr 1915 hatte ich gehört, nicht so aber vom Völkermord an den syrisch-aramäischen Christen, deren Sprache bis heute aramäisch ist, die Sprache Jesu. Der Völkermord hat tiefgreifende Spuren hinterlassen. Später kamen für die verbliebenen Christen unendliche Repressalien, so dass viele von ihnen ab den 1960er-Jahren als Gastarbeiter in die Schweiz, nach Deutschland und nach Schweden auswanderten. Heute leben mehr syrisch-aramäische Christinnen und Christen in der Diaspora als in der alten Heimat. Jetzt im Sommer kommen alljährlich viele (auch

junge Menschen, die bereits in Europa geboren und aufgewachsen sind) in die alte Heimat. Mit ihrer Verbundenheit und ihrer finanziellen Hilfe war es möglich, Klöster wieder zu lebendigen und auch schönen Glaubensorten zu machen. Gemeinsame Geschichte, gemeinsame Sprache und gemeinsame Projekte sind wesentliche Elemente ihrer Identität.

Es war für uns eine Woche der Entdeckungen und des Staunens, der Betroffenheit und des Perspektivenwechsels. Beeindruckt hat mich die Treue zum gemeinsamen Glauben und zu einer lebendigen Tradition, durch die alljährlich gar nicht wenige junge Menschen in den Sommermonaten in die alte Heimat kommen und in den Klöstern mitleben, mitarbeiten, mitbeten.

Dankbar gemacht hat mich nicht nur die großzügige Gastfreundschaft, sondern bei unseren Begegnungen immer wieder auch, welches Strahlen über die Gesichter ging, wenn von „Abuna Hans“ (Hollerweger) die Rede war. Wie schön, für so viele Menschen zum Segen geworden zu sein.

Nachdenklich geworden bin ich mit der Frage, wie der Glaube auf Dauer bei den „Nachgeborenen“ im säkularen Westeuropa gelebt werden kann und will. Und getröstet wurde ich durch die Erkenntnis, dass die nährende und inspirierende Kraft des Glaubens auch in kleinen Gemeinden und kleinsten Gemeinschaften gelebt werden kann. Neue Erfahrungen, ein größerer Blick sind möglich geworden.

In Dankbarkeit,  
Sr. Christine Rod  
Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz



Foto: ICO

## ICO-Projekte

## Nahrung für die Seele

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, heißt es so schön. Und trotzdem hat die ICO aufgrund der verheerenden Entwicklungen im Nahen Osten in den vergangenen Jahren die Ausgaben für Nahrungsmittelhilfe erhöhen müssen. Und dies bleibt auch ein Schwerpunkt der Arbeit. Zugleich bemühen wir uns um Bildungsprojekte und Projekte, die es den Menschen ermöglichen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Und dann gibt es auch immer wieder Hilfe für kirchlich-spirituelle Projekte. Auch die Seele der Menschen braucht Nahrung. Davon sind wir zutiefst überzeugt. Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin bei all diesen wichtigen Aufgaben!

Vorstand der ICO

Foto: Georg Pulling



Religionslehrer Besim mit seinen Schützlingen im christlichen Dorf Bsorino im Turabdin.

lung bei der ICO um Hilfe angesucht. Die Malfonos sind mit großem Eifer bei der Sache, auch ICO-Delegationen konnten sich davon in den letzten Jahren immer wieder überzeugen. Doch ohne eine kleine finanzielle Unterstützung kann niemand so viel Zeit und Energie investieren. Die Leute müssen vor Ort auch von etwas leben.

Und letztlich geht es auch nicht einmal in erster Linie um die Lehrerinnen und Lehrer, sondern um die Kinder, betont der Erzbischof. In den türkischen staatlichen Schulen lernen sie nichts über das Christentum und ihre eigene syrische Kirche und Tradition, geschweige denn die eigene aramäische Sprache. Darum ist dieser zusätzliche Unterricht so notwendig, damit die nächste Generation von Christinnen und Christen im Turabdin heranwachsen kann.

Es sind nur mehr wenige hundert Kinder, die überhaupt noch übrig sind. Es wird an ihnen liegen, ob es auch in 20 oder 30 Jahren noch ein lebendiges christliches Leben im Turabdin geben wird. Liebe Freunde der ICO: Bitte helfen wir alle zusammen. Lassen wir die letzten Christen im Turabdin nicht im Stich!

### Turabdin

## Es geht um das Überleben des Christentums

Erzbischof Timotheos vom Kloster Mor Gabriel im Turabdin hat sich mit einem Hilfesuch an die ICO gewandt. Er weiß nicht mehr, wie er den Religionsunterricht für die letzten christlichen Kinder in der Region aufrechterhalten soll. Insgesamt gibt es in den letzten christlichen Dörfern im Turabdin noch ca. 350 Kinder. Diese werden in den Ferien an allen Wochentagen und während der Schulzeit an den Wochenenden von eigenen Religionslehrern und -lehrerinnen unterrichtet. Die Kinder lernen die eigene aramäische Sprache lesen und schreiben und erhalten Religionsunterricht.

Die Religionslehrer werden im Aramäischen als „Malfono“ bezeichnet. Insgesamt 14 Malfonos stehen Erzbischof Timotheos für diese so wichtige Aufgabe zur Verfügung. Die Lehrer werden dafür mit einem „Jahresgehalt“ von jeweils 1.800 Euro entlohnt. Das sind gerade einmal 150 Euro pro Monat – eine lächerliche Summe, von der niemand leben kann. Doch mehr Geld hat die Kirche nicht zur Verfügung. Und auch dieses Geld ist heuer ausgegangen, weil Spenden aus dem Ausland ausgeblieben sind. Erzbischof Timotheos hat deshalb in seiner Verzweif-



Foto: Georg Pulling

Erzbischof Timotheos hat Sorgen, den Religionsunterricht für die 350 Kinder im Turabdin aufrechtzuerhalten.

**Impressum:** Eigentümer, Verleger & Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Fröbelstraße 30, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter A. Zeillinger, Wien. – Druck: Druckerei Haider, 4274 Schönau/Mühlkreis. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.



Foto: ICO

## Irak

### Ein Fest für die Kinder in Enishke

Am 13. Juli wurde in der nordirakischen Ortschaft Enishke die Einweihung einer neuen Etage für den örtlichen chaldäischen Pfarrkindergarten gefeiert. Es war ein fröhliches Fest, an dem neben Ortsbischof Azad Sabri und anderen Ehrengästen auch ICO-Projekt Koordinator Stefan Maier teilnahm, der sich zu dieser Zeit gerade auf einer Projektreise in der Region befand. Die ICO und weitere Organisationen bei der Errichtung der neuen Etage mitgeholfen haben. Wir haben darüber bereits



Foto: ICO

Bischof Azad Sabri, Pfarrer Samir Youssif und Stefan Maier (ICO) freuen sich über den Zubau.

im letzten ICO-Magazin berichtet.) Ab sofort werden bis zu 50 Kinder Platz in diesem weithin einzigartigen Kindergarten haben. Das ist eine Verdoppelung der bisherigen Zahl. Waren bislang die wenigen verfügbaren Plätze ausschließlich für christliche Kinder reserviert, so werden in Zukunft auch muslimische Kinder aufgenommen. Das wird längerfristig zur Verständigung zwischen Christen und Muslimen in der Region beitragen. Pfarrer Samir Youssif bedankt sich sehr herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern der ICO für die Realisierung seines langgehegten Traums.



Foto: CAPNI

Ein Bewohner von Levo freut sich über seine (größtenteils versteckten) Hühner, die er finanziert bekam.

## Irak

### Eine Zukunft für das Dorf Levo

Ganz im Norden Kurdistans, schon recht nahe der türkischen Grenze, liegt das kleine Dorf Levo, abseits der großen Durchzugsstraßen. In Levo leben derzeit 103 Familien (ca. 520 Personen). Es gibt aber so gut wie keine Jobs vor Ort, weshalb Universitätsabsolventen den Ort gewöhnlich verlassen, um sich in der nächsten Stadt niederzulassen.

Eigentlich müsste Levo aber kein armes Dorf sein, denn in unmittelbarer Nähe zur Ortschaft befindet sich ein Ölfeld, das von einer norwegischen Ölgesellschaft ausgebeutet wird. Die lokale Bevölkerung von Levo und auch die Menschen in anderen Orten rund um das Ölfeld haben davon aber nichts. Vielfach wurden ihre Grundstücke ohne Abgeltung enteignet, und statt lokaler Christen werden muslimische Arbeiter aus anderen Regionen beschäftigt. Außer der Errichtung einer (zu kleinen) Schule in Levo durch die Ölgesellschaft profitieren die christlichen Ortschaften rund um das Ölfeld in keinsten Weise vom Reichtum im Boden unter ihren Füßen.

Zusammen mit anderen europäischen Partnern aus Großbritannien, Schweden und der Schweiz unterstützt die ICO ein mehrjähriges ganzheitliches Projekt in und um die Ortschaft Levo. Dabei geht es zum einen um Wasserversorgung, aber auch um die Etablierung von kleinen Einkommen schaffenden Projekten. Lokaler Partner vor Ort ist die assyrische NGO „CAPNI“.

Ein kleines Zeichen der Hoffnung in einem der abgelegensten Winkel der Welt.



Foto: CAPNI

Neues Einkommen: Eine Bewohnerin konnte sich mit Spenden einen Friseursalon einrichten.

ICO-Projektpartner im Nahen Osten



## Pfarre St. Joseph in Damaskus von Michlin Alkhalil

Die Pfarre St. Joseph der Melkitischen Griechisch-katholischen Kirche in Damaskus zeichnet sich durch vielfältige spirituelle und soziale Angebote und ein reges Gemeindeleben aus. Die Kirche wurde vor rund 60 Jahren erbaut und vor 25 Jahren erweitert. Sie bietet rund 1.000 Gläubigen Platz. Gleich drei Priester sind für die Seelsorge und die sozialen Aktivitäten zuständig bzw. verantwortlich, berichtet P. Sami Hosni.

Die Kirche bzw. die Pfarre befindet sich in einem belebten Viertel der syrischen Hauptstadt. Die meisten Gläubigen sind aus ländlichen Gebieten nach Damaskus gezogen, weil sie sich hier ein besseres Leben erhofften.

Die Pfarre hat unter anderem eine Art Suppenküche eingerichtet: 300 Personen werden dreimal pro Woche mit einer Mahlzeit versorgt. Die Pfarre würde gerne die Zahl der Mahlzeiten erhöhen, da es immer mehr Bedürftige gibt. Doch dazu bräuchte es weitere Spenden.

Außerdem betreibt die Pfarre auch eine Klinik, die medizinische Dienste der verschiedensten Fachrichtungen anbietet. In der Klinik gibt es auch eine Zahnarztpraxis und eine Apotheke. Die Ärztinnen und Ärzte arbeiten ehrenamtlich in der Klinik. Die Patientinnen und Patienten könnten sich eine medizinische Behandlung sonst nicht leisten.

In der Pfarre wurde auch ein „Lernzentrum“ eingerichtet. Das ist ein größerer Raum, wo es ständig Strom gibt – in Syrien im Jahr 2024 alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Das soll heißen: Im Zentrum können die Kinder und Studenten tagsüber, vor allem aber auch am Abend, bei elektrischem Licht lernen. Solarpaneele ermöglichen zudem eine Beheizung des Raumes im Winter und eine Kühlung im Sommer. Bis zu 900 Kinder und Jugendliche werden von der Pfarre in der einen oder anderen Weise beim Lernen unterstützt. Für die Kleinsten hat die Pfarre auch einen Kindergarten eingerichtet.

In St. Joseph gibt es auch eine sehr aktive Pfadfindergruppe. Diese besteht aus rund 400 Mitgliedern, vom Kindesalter bis zum Universitätsniveau. Die Pfadfinder sind auch für ihre Musikgruppe bekannt.

Weiters gibt es einen Kirchenchor. In der Melkitischen Kirche wird die Liturgie nach dem byzantinischen Ritus gefeiert: Es gibt keine Musikinstrumente. Umso wichtiger ist ein guter Chor für die vielen Hymnen im Gottesdienst. Außerdem gibt es auch noch einen Kinderchor, der 75 junge Sängerinnen und Sänger umfasst.

Und dann gibt es auch noch verschiedenste Familiengruppen und Frauengruppen. Eine Familiengruppe hebt P. Hosni besonders hervor: Diese hat sich geistig behinderter Gemeindemitglieder angenommen.



Foto: ICO

In der Pfarre St. Joseph gibt es Aktivitäten für Kinder, Jugendliche, Studenten und Familien.



Foto: ICO

Die Pfadfinder zählen zu den aktivsten Gruppen der Pfarre St. Joseph.



Foto: ICO

Pfarrer Sami Hosni mit seinen Schützlingen, die den Kindergarten der Pfarre besuchen.



Foto: Georg Pulling

Kinder beim Religionsunterricht in einem Dorf im Nordirak

## Kirche

# Chaldäische Kirche: Um Einheit bemüht

**Das Zentrum der Chaldäisch-katholischen Kirche liegt im Irak. Doch die Kirche, die insgesamt rund 650.000 Gläubige zählt, ist längst auf der ganzen Welt verbreitet. Auch in Österreich gibt es eine lebendige Gemeinde. Von Hermine Schreiberhuber.**

Die Chaldäisch-katholische Kirche ist eine Ostkirche, die im 16. Jahrhundert aus der Assyrischen Kirche des Ostens hervorging. Sie steht in Kirchengemeinschaft mit der Römisch-katholischen Kirche und umfasst weltweit etwa 650.000 Gläubige. An der Spitze steht Patriarch Kardinal Louis Raphael I. Sako, der in Bagdad residiert. Im Irak stellen die Chaldäer die größte christliche Konfession. Doch ist der Anteil der Christen an der irakischen Gesamtbevölkerung in den letzten Jahren radikal gesunken.

Bürgerkrieg und islamistischer Terror hatten in den vergangenen zwei Jahrzehnten zur Folge, dass nach

Schätzungen rund zwei Drittel der Chaldäer aus ihrer angestammten Heimat, vor allem aus dem Irak, flohen. Ein großer Teil der Gläubigen lebt heute in den USA, Westeuropa und Australien. Im Nahen Osten existieren bedeutende chaldäische Gemeinden nicht nur im Irak, sondern auch in Syrien, im Libanon und im Iran. Etwa 6.000 Chaldäer leben in Deutschland.

### Kleine Gemeinde in Österreich

Österreich beherbergt circa 150 bis 200 chaldäische Familien, die nach Auskunft von Subdiakon Neshuan Ogenana zum Großteil in Wien leben. Die Gemeinde besteht seit über 30 Jahren, und seit zehn Jahren ist P. Ehab Nafh Hana der Seelsorger, der den Familien die Sakramente spendet. Für die Gesamtkirche ist laut dem Subdiakon der Apostolische Visitator für die chaldäisch-katholischen Christen in Europa, Bischof Saad Sirop Hanna, zuständig. Er hat seinen Sitz in Schweden.

Gottesdienste gibt es an Sonntagen zur Mittagszeit dreimal im Monat in Wien, in St. Benedikt am Leberberg im 11. Wiener Bezirk, und einmal in Linz. Gefeiert werden die Messen zweisprachig – in Arabisch, der Bildungssprache im Irak, und in Aramäisch, der Sprache Jesu. Die Chaldäer in Wien wirken auch in einer Arbeitsgemeinschaft mit, wo Seelsorger verschiedensprachiger Gemeinden über gemeinsame Aktivitäten beraten.



Patriarch Louis Raphael Sako leitet die Chaldäische Kirche seit 2013.

Foto: Georg Pulling



Palmsonntagsprozession in einer chaldäischen Gemeinde in Australien.



Gottesdienst in Wien. In Österreich leben bis zu 200 chaldäische Familien.

## Synode ruft zu Einheit auf

Bei ihrer Synode in der irakischen Hauptstadt Bagdad im Juli riefen die Bischöfe der Chaldäisch-katholischen Kirche ihre Gläubigen in aller Welt zu „Einheit und Zusammengehörigkeit“ auf. Sie appellierten an die Gemeinschaft, trotz der schweren Prüfungen der vergangenen Jahre am Glauben festzuhalten. Patriarch Sako rief auch die Bischöfe zur Einigkeit auf, denn einige waren der Synode ferngeblieben.

In einem Schreiben an Papst Franziskus dankten die Bischöfe dem Kirchenoberhaupt für die Unterstützung der Christen im Irak und erinnerten an dessen historischen Besuch im Jahr 2021.

Louis Raphael Sako war 2013 von der chaldäischen Bischofssynode zum „Patriarchen von Babylon“ gewählt worden. 2018 verlieh ihm Papst Franziskus die Kardinalswürde. Seit 2022 führt er den Titel „Patriarch von Bagdad“. Immer wieder hat Sako vor einem Verschwinden der Christen aus dem Nahen Osten gewarnt.

## Patriarchen „auf Wanderschaft“

Die schwierige politische Situation im Irak hatte auch für das chaldäische Kirchenoberhaupt gravierende Folgen. Im August 2023 zog sich Patriarch Sako nach Erbil in die Autonome Region Kurdistan zurück, nachdem der irakische Präsident ein Dekret über Befugnisse betreffend chaldäische Stiftungsangelegenheiten aufgehoben hatte. Inzwischen wurden dem Patriarchen diese Befugnisse wieder erteilt und er kehrte in seinen Amtssitz nach Bagdad zurück.

Ursprünglich war Mossul der Sitz des Patriarchats von Babylon. 1950 wurde der Sitz von der nordirakischen Stadt nach Bagdad verlegt. Sako, der zugleich Erzbischof von Bagdad ist, stehen zwei Kuriens Bischöfe, Shlemon Warduni und Basilius Yaldo, zur Seite. Die Kirchenstruktur beruht auf Erz-Eparchien und Eparchien, die in der westlichen Kirche Erzdiözesen bzw. Diözesen entsprechen. Im chaldäischen Kernland Irak bestehen Erzdiözesen und Diözesen in Bagdad, Mossul, Basra, Erbil, Kirkuk sowie in Alqosh, Dohuk und Zakho. Im Nahen Osten gibt es weitere Erzdiözesen und Diözesen in Syrien, im Libanon, in der Türkei, in Ägypten und im Iran. Sonderstrukturen bestehen im Heiligen Land (Jerusalem und Jordanien). Im Westen hat die Chaldäische Kirche Diözesen in den USA, Kanada und Australien/Neuseeland.



## Goldene Genusstage

AUSZEIT MIT MEHRWERT IM ANTON  
BRUCKNER JAHR

Lassen Sie, wie einst der weltberühmte Komponist, den Alltag hinter sich, entspannen Sie in der Natur und genießen Sie die Wohlfühlanwendungen im Haus.

- » Vollpension „Gesunde Auszeit“
- » 1 TEM Guss
- » 1 Kräuter-Auflage
- » Wyda – Mental- und Körpertraining (MO-FR inkl. Wyda-Broschüre)
- » Teilnahme am 5-Säulen-Gästeprogramm

Preisänderungen vorbehalten. Angebot gültig bis Ende Dezember 2024.

6 Nächte DZ/EZ  
„Klösterlich“  
€ 625,-  
pro Person

6 Nächte DZ/EZ  
„Komfort“  
€ 853,-  
pro Person

6 Nächte DZ/EZ  
„Studio“  
€ 895,-  
pro Person

[www.curhaus.at](http://www.curhaus.at)

Curhaus Bad Kreuzen  
4362 Bad Kreuzen | 07266/6281  
badkreuzen@marienschwestern.at

Curhaus Bad Mühlacken  
4101 Feldkirchen a. d. Donau | 07233/7215  
badmuehlacken@marienschwestern.at

# Wie die Chaldäisch-katholische Kirche entstand

Die Entstehung der Chaldäisch-katholischen Kirche ist eine fast 300-jährige Geschichte voll von kirchenpolitischen Machtspielen, Intrigen und kriminellen Verwicklungen, aber auch von leidenschaftlichen missionarischen Aktivitäten. Es ist eine Geschichte voll von vorbildlichen Patriarchen, Bischöfen und vor allem einfachen Gläubigen und weniger erlauchten Persönlichkeiten – auf jeden Fall aber auch eine Geschichte voller unerwarteter Wendungen.

**Von Georg Pulling.**

Die Chaldäisch-katholische Kirche ist im 16. Jahrhundert aus der Assyrischen Kirche des Ostens hervorgegangen. So liest man es heute gemeinhin in kurzen Abhandlungen über diese so faszinierende kleine Ostkirche, die mit Rom in Kircheneinheit steht. An anderer Stelle steht wiederum, dass die Chaldäische Kirche als mit Rom unierte Kirche 1830 ihren Ursprung hat. Nun, beides ist richtig. Die beiden Daten markieren die Eckpunkte einer spannenden und konfliktbeladenen Epoche. Meist gab es zwei konkurrierende ostsyrische Patriarchen, über fast 150 Jahre aber sogar drei. Aber alles der Reihe nach.

Unsere Reise zurück in die Geschichte beginnt im 15. Jahrhundert – eine schlimme Zeit für die Assyrische Kirche des Ostens. (Diese Kirche und ihre Geschichte haben wir im ICO-Magazin Nr. 83 ausführlich dargestellt.) Die seit dem 4. Jahrhundert völlig eigenständige Kirche war einst bis China verbreitet, doch das Ende der Herrschaft der Mongolen in China im 14. Jahrhundert brachte die fast völlige Vernichtung der Kirche mit sich. Die letzten Gläubigen sammelten sich um ihre Bischöfe und Priester



Foto: Georg Pulling

Das in eine Felswand gebaute Kloster Rabban Hormidz bei Alkosh.



Foto: Mār Yōhamān Sulaqa (d'Bēth Bello), CCO, via Wikimedia Commons

Johannes Sulaqa (ca. 1510-1555) war der erste mit Rom in Union stehende Patriarch.

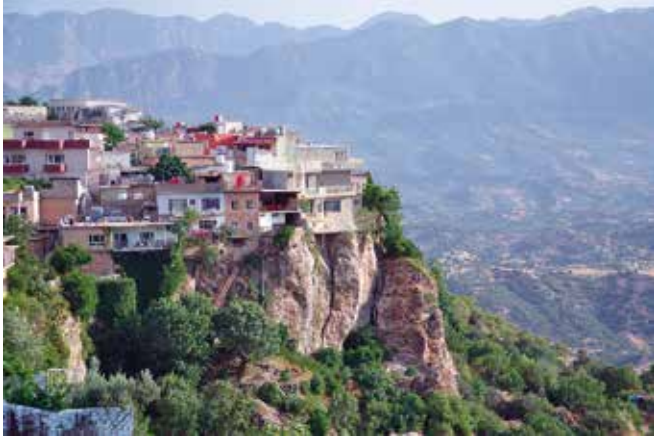
im nördlichen Mesopotamien und in den unzugänglichen Hakkaribergen in Kurdistan.

Mitte des 15. Jahrhunderts setzte hier dann allerdings eine umstrittene Entwicklung ein: Unter Patriarch Simon IV. Basidi (gest. 1497) wurde das Amt des Patriarchen erblich: Er behielt es Mitgliedern seiner Großfamilie vor. Das Patriarchenamt ging immer vom Onkel auf einen Neffen über. Dazu wurden auch die Bischofs- und Metropolitanten mit Familienmitgliedern besetzt. Das führte dazu, dass auch unerfahrene Minderjährige zu Bischöfen und Metropolitane geweiht wurden, um die familiäre Macht abzusichern bzw. zu stärken. So wurde die Kirche bald von einem einzigen Familienclan beherrscht, was verständlicher Weise für Unstimmigkeiten sorgte.

1539 weihte Patriarch Simon VII. Bar Mama (1538-1558) seinen 12-jährigen Neffen zum Metropoliten. Einige Jahre später wurde ein weiterer 15-jähriger Neffe geweiht. Für die Gegner des Patriarchen brachte das das Fass zum Überlaufen. Sie trafen sich 1552 zu einer Gegensynode in Mossul und wählten den Vorsteher des nahen Klosters Rabban Hormidz, Johannes Sulaqa, zum Patriarchen. Die Sache hatte nur einen Haken: Zum Patriarchen geweiht werden konnte er nur durch einen Metropoliten. Ein solcher war allerdings aus verständlichen Gründen bei der Gegensynode nicht anwesend. Die Lösung: Johannes Sulaqa reiste 1553 nach Rom, um von Papst Julius III. Weihe und Bestätigung als Patriarch zu erhalten. Sulaqa musste dabei ein Glaubensbekenntnis vorlegen, das vom Papst akzeptiert wurde.

Der Papst ernannte Johannes Sulaqa jedenfalls zum „Patriarchen von Mossul“. Damit war die patriarchale Sulaqa-Linie begründet, die allerdings auch als Simon-Linie bezeichnet wird, denn der neue vom Papst ernannte Patriarch trug offiziell den Titel Simon VIII. Johannes Sulaqa. (Der Papst war der Annahme, Patriarch Simon VII. sei bereits gestorben.)





Die Stadt Amadiya in Kurdistan liegt gut befestigt auf einem Hochplateau.

### Ein Mord mit Folgen

Dem war allerdings mitnichten so und die Entwicklung wurde selbstredend von Patriarch Simon VII. mit wenig Freude mitverfolgt. Kurioserweise hatte Simon VII. auch noch seinen Patriarchensitz im Kloster Rabban Hormidz, in dem Gegenpatriarch Simon VIII. zuvor Abt war. Dort hin konnte er nun nicht zurück. Er nahm seinen Amtssitz in Amid (dem heutigen Diyarbakir) und konnte hier seine Stellung gegenüber Patriarch Simon VII. festigen. Er weihte zwei Metropolen und drei Bischöfe. Auch die Osmanische Regierung erkannte den neuen Patriarchen an.

Patriarch Simon VII. grollte. Er konnte schließlich den osmanischen Gouverneur von Amadiya für seine Sache gewinnen. Dieser lud Johannes Sulaqa alias Patriarch Simon VIII. ein, nahm ihn jedoch fest, ließ ihn foltern und 1555 nach einigen Monaten in Haft ermorden. (Die Chaldäische Kirche verehrt Johannes Sulaqa als Märtyrer.)

Sein Ziel, die konkurrierende Sulaqa- bzw. Simon-Linie damit auszulöschen, erreichte Patriarch Simon mit seinem Winkelzug freilich nicht. Die fünf von Patriarch Johannes geweihten Bischöfe wählten Abdisho IV. Maron (1555-1570) zum Nachfolger von Johannes. Abdisho hielt an der Union mit der Katholischen Kirche fest. Er reiste 1562 nach Rom und erhielt dort von Papst Pius IV. die patriarchale Bestätigung. Zugleich ging der Konflikt mit Patriarch Simon VII. weiter. Der große Einfluss von Patriarch Simon VII. machte es Patriarch Abdisho unmöglich, in Amid zu residieren. Er verlegte seinen Amtssitz daher in ein Kloster in der Nähe von Seert.

### Der Kirchenkonflikt geht weiter

Die nachfolgenden Patriarchen der Sulaqa-/Simon-Linie residierten aus Sicherheitsgründen an verschiedenen Orten: in Seert, Salmas, Khosrowa und Urmia. Sie fochten einen ständigen Konflikt mit den Patriarchen von Rabban Hormidz aus, blieben zugleich aber alle bis ins 17. Jahrhundert in Union mit Rom, auch wenn keiner der Patriarchen mehr nach Rom reiste, um vom Papst persönlich die Bestätigung zu erhalten. Einige Patriarchen erhielten überhaupt keine Bestätigung, anderen wurde sie von päpstlichen Gesandten überbracht.

Spätestens mit Patriarch Simon XIII. Dinkha (1662-1700), der den Patriarchensitz schließlich nach Kotchan-



Die patriarchale Residenz von Kotchannes in den Hakkariberge. (Aufnahme von 1904.)

nes in die abgelegenen Hakkariberge verlegte, ging der Kontakt dann aber endgültig verloren. 1672 veröffentlichte der Patriarch ein Glaubensbekenntnis, das dezidiert nicht mit dem römischen vereinbar war. Das Patriarchat freilich blieb in den Bergen relativ isoliert. Und – ein Kuriosum der Geschichte: Das Patriarchenamt wurde wieder erblich! Eine Praxis, die von dieser Patriarchenlinie – der Simon-Linie – erst 1974 aufgegeben wurde. Und vielleicht noch kurioser: Die gegenwärtige eigenständige Assyrische Kirche des Ostens leitet sich ausgerechnet von dieser Patriarchenlinie ab, ist also die Fortsetzung der Simon-Linie, die einst als erste in Union mit Rom stand.

### Keine nachhaltige Union mit Rom

Doch kehren wir zurück in die Zeit von Patriarch Simon VII. Bar Mama ins 16. Jahrhundert. Simon starb 1558, auf ihn folgte sein Neffe Elias VI. Bar Giwargis (1559-1591). Auch er und seine Nachfolger behielten ihren Sitz im Kloster Rabban Hormidz bei Mossul. Auf Patriarch Elias VI. folgte Patriarch Elias VII. (1591-1617). Die besagte Patriarchen-Linie wird – man ahnt es schon – auch Elias-Linie genannt. Möglicherweise beeinflusst von vielen ostsyrischen Jerusalem-Pilgern, die dort zum Katholizismus konvertiert waren, nahm Elias VII. ab 1606 Kontakt mit Rom auf. Patriarch Elias VII. hielt 1616 eine Synode ab, die den katholischen christologischen Glauben bestätigte, trotzdem kam es aber zu keiner Union mit Rom.

Rom erhielt nämlich in etwa zur selben Zeit auch Post von Patriarch Simon X. Elias (1600-1638) von der Sulaqa/Simon-Linie, bei der es ebenfalls um das Glaubensbekenntnis ging. Die Franziskaner versuchten mit beiden patriarchalen Linien Verhandlungen über eine Union zu führen. Das dürfte mit der Elias-Linie auch zumindest kurz gelungen sein. Historisch gesichert ist nämlich, dass eine formelle Bindung zwischen Rom und dem Patriarchat unter Patriarch Elias VIII. Simon (1617-1660) wieder zerbrach. Also muss sie zuvor bestanden haben.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stand somit keine der beiden patriarchalen Linien in Union mit Rom. Von einer Chaldäisch-katholischen Kirche war weit und breit keine Spur. Also alles wieder zurück an den Start.

*Die Fortsetzung folgt im nächsten ICO-Magazin.*



Foto: ICO

Im Kloster Mor Yakob d'Saleh: Die Delegation (Renate Magerl, Peter Bohynik, Thiemo Pree, Andreas Kickingler, Aho Shemunkasho, Sr. Christine Rod u. Georg Pulling (v.r.n.l.)) mit dem Mönch Daniel in der Mitte

## Turabdin

# Ein Besuch bei guten Freunden ...

**Anfang Juli hat eine gemeinsame Delegation der ICO und der Österreichischen Ordenskonferenz den Turabdin besucht: eine Reise mit vielen herzlichen Begegnungen, spannenden Geschichten und Einblicken in fast 2.000 Jahre Christentum. Einige Blitzlichter der Reise von Georg Pulling.**

Vom Flughafen Sirnak aus führt uns unser erster Weg in die nahe gelegene Stadt Arzak/Idil. Hier lebten einst viele Christen, inzwischen sind es nur mehr sehr wenige Familien. Dafür hat Idil seit kurzem eine Frau als Bürgermeisterin und noch dazu eine Christin: Turkan Kayir. Sie wurde bei den jüngsten Kommunalwahlen Ende März gewählt.

Idil hat mehr als 30.000 Einwohner. Der Bürgermeister war bis 1979 ein Christ. Bis zu dieser Zeit war Idil noch fast ausschließlich christlich besiedelt. Inzwischen gibt es nur mehr eine Handvoll Christen in der Stadt.

Kayir wurde 1972 in Idil geboren. Als sie 13 Jahre alt war, emigrierte ihre Familie in die Schweiz. Nun ist sie zurück und sprüht nur so vor Energie und Plänen. Ein großes Anliegen ist ihr etwa die Erneuerung der Infrastruktur und die Bekämpfung der hohen Arbeitslosigkeit. „Es wird nicht einfach, aber wir müssen gemeinsam hart arbeiten, damit es den Menschen bald besser geht“, sagt die neue Bürgermeisterin.

## Religionsunterricht in Bsorino

Unsere nächste Station ist das Dorf Bsorino, in dem noch viele Christen leben. Wir besuchen die Kirche und die angeschlossene „Sonntagsschule“, in der gerade in den Ferien Hochbetrieb herrscht. Religionslehrer Besim bemüht sich, den rund 20 anwesenden Kindern des Dorfes Aramäisch lesen und schreiben sowie die eigene Kultur und kirchliche Traditionen beizubringen. Das fängt bei den Fünf- und Sechsjährigen an und geht bis zu den 13- bis 14-jährigen Buben und Mädchen. Spiel und Spaß kommen während des Unterrichts freilich auch nicht zu kurz.

Die ganzen Sommerferien über haben die Kinder Unterricht. Bei uns wäre das eigentlich undenkbar. Aber für die kleine christliche Minderheit im Land ist es eine Frage des Überlebens, den Kindern die eigenen Traditionen und den eigenen Glauben zu vermitteln.

## Im Kloster Mor Gabriel

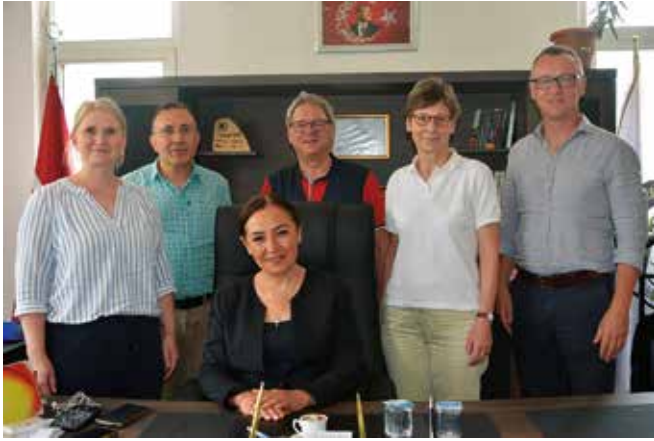
Unsere Reise geht weiter ins Kloster Mor Gabriel, das spirituelle und soziale Herz des Turabdin. Wir werden von Abtbischof Timotheos empfangen. Das Gespräch bei Tee ist anfangs noch etwas holprig, aber der Erzbischof taut im Laufe der Zeit auf und wir freuen uns über einen offenen Austausch.

Neben dem Erzbischof gibt es im Kloster noch drei Mönche, gut zehn Nonnen, rund 20 permanente Schüler und einige Religionslehrer. Der 79-jährige Abt steht seit ca. 50 Jahren dem Kloster und seit 1985 als Erzbischof der Syrisch-orthodoxen Kirche im Turabdin vor.

Eine Glocke unterbricht unser Gespräch, sie ruft zum Abendgebet in die Kirche. Wir nehmen am Gebet teil und tauchen ein in eine den meisten von uns noch recht fremde Liturgie, die uns aber schon bald ein wenig vertraut werden wird.

Mor Gabriel ist das Herzstück nicht nur des Turabdin, sondern überhaupt der Syrisch-orthodoxen Kirche, betont der Erzbischof. Er spricht sogar davon, dass es für die syrisch-orthodoxen Christen das „Zweite Jerusalem“ ist. Trotz aller Probleme wird der Erzbischof im Kloster ausharren. Ohne das Kloster würde es auch das Christentum vor Ort im Turabdin nicht mehr geben, ist er überzeugt.

Foto: Georg Pulling



Mut machende Begegnung: Zu Gast bei Bürgermeisterin Turkan Kayir in Idil.

Im letzten Jahrhundert haben in mehreren Auswanderungswellen bis in die 1990er-Jahre fast alle Christen den Turabdin verlassen. Heute gibt es vielleicht noch 2.500 Bewohner vor Ort. Dass die Menschen in den Dörfern die Kirchen renovieren, freut Erzbischof Timotheos. Aber was nützen Kirchen ohne Menschen, zeigt er sich realistisch. Es braucht „lebendige Steine“, sagt er.

### Im Kloster Mor Jakob d'Saleh

Wir besuchen das Kloster Mor Jakob d'Saleh, wo wir von einigen Nonnen und dem Mönch Daniel empfangen werden. Wir nehmen am Mittagsgebet in der Klosterkirche teil. Die Klostergemeinschaft besteht aus dem Mönch Daniel und einigen Nonnen. Dazu kommen einige Schüler und Lehrer mit ihren Familien. Das Kloster liegt am Rande des Dorfes Saleh, in dem inzwischen keine Christen mehr leben.

Nach dem Gebet bleibt noch Zeit für einen Tee und ein anregendes Gespräch und einige Fotos, bevor wir unsere Reise fortsetzen. Besonders erfrischend ist dabei die Plauderei mit Sr. Nisane, die bereits seit 52 Jahren als Nonne im Kloster lebt. Sie erzählt von früheren Zeiten und versprüht trotz aller Schwierigkeiten Optimismus und Humor.

### Ein Begräbnis in Badebe

Wir fahren ins Izlo-Gebirge ins Dorf Badebe. Hier findet gerade ein Begräbnis statt. Wir besuchen die Dorfkirche, wo Bischof Timotheos gerade den Begräbnisgottesdienst leitet. Nach dem Gottesdienst wird der Sarg bei der Kirchenmauer beigesetzt. Im Anschluss kommt das ganze Dorf bzw. auch die Gäste aus den umliegenden Dörfern im Kirchhof zusammen. Viele Tische und Bänke sind aufgestellt und viele Leute sind aus dem Ausland nach Badebe gekommen: in ihre alte Heimat. Auch der Verstorbene hat seit Jahrzehnten in Deutschland gelebt, wollte aber immer in seiner Heimat begraben werden. Das ist gängige Praxis.

Wir kommen mit ein paar jungen Leuten aus Deutschland ins Gespräch, die mit ihren Eltern nach Badebe gekommen sind. Die Eltern sind selbst noch als Kinder ausgewandert, ihre Kinder längst in Deutschland geboren und aufgewachsen. Die jungen Leute haben deshalb selbst



Foto: Georg Pulling

Die Mädchen und Buben im Kloster Mor Jakob d'Saleh beim Gottesdienst.



Foto: Georg Pulling

Erzbischof Timotheos leitete das Abendgebet im Kloster Mor Gabriel.

auch wenig Bezug zur Heimat ihrer Eltern. Aber wenn er sehe, wie seine Mutter auflebe, wenn sie in den Turabdin komme, dann mache das auch etwas mit ihm, berichtet ein junger Mann. Was bedeutet das aber für die Präsenz der Christen vor Ort? Die Elterngeneration wird wohl noch jedes Jahr in den Ferien in die alte Heimat kommen, vielleicht in der Pension dann auch länger bleiben. Aber die nächste Generation?

### Im Kloster Mor Jakob d'Karno

Das Kloster Mor Jakob d'Karno liegt wunderschön am Höhenkamm des Izlo-Gebirges, und vom Dach des Klosters aus hat man einen beeindruckenden Blick hinunter in die mesopotamische Ebene. Nur der nahe Teil der Ebene gehört noch zur Türkei, dahinter liegt bereits Syrien. Wenn man es weiß, kann man auch den Grenzverlauf ausmachen.

Den 9. Jänner 2020 wird Abt Aho sein Leben lang nicht mehr vergessen. In den frühen Morgenstunden stürmte ein Sonderkommando der türkischen Sicherheitskräfte sein Kloster und nahm den Ordensmann fest. Er soll Terroristen der PKK unterstützt haben. Aho bestätigte zwar, dass er zwei Männern Nahrung und Wasser als Zeichen klösterlicher Gastfreundschaft angeboten habe. Dass es sich um PKK-Milizionäre gehandelt haben soll, sei aber nicht ersichtlich gewesen.

Im April 2021 wurde der Mönch zu zwei Jahren und einem Monat Haft verurteilt. Das Urteil ist aber noch nicht rechtskräftig. Ahos Anwälte haben Berufung eingelegt.

Foto: Georg Pulling



Schwester Nisane lebt seit 52 Jahren als Nonne im Kloster Mor Yakob d'Saleh.

Das Verfahren schleppt sich seither in der nächsten Instanz dahin. Wie es ausgehen wird, weiß niemand. Muss Aho tatsächlich ins Gefängnis, wird er vom Präsidenten begnadigt oder wird das Verfahren überhaupt nicht abgeschlossen und der Mönch muss auch weiterhin mit der Ungewissheit leben?

Im Gespräch mit Aho wird deutlich, wie sehr ihm die vorläufige Verurteilung seelisch doch sehr nahe geht. Er



Foto: Georg Pulling

Lange Geschichte: Das Kloster Mor Yakob d'Saleh wurde um das Jahr 400 n. Chr. Gegründet.

sei freilich bereit, „alles zu ertragen“, wie er sagt. Schwierigkeiten sind die letzten Christen im Turabdin gewöhnt. Letztlich geht es darum, ob es künftig in der Region überhaupt noch Christen geben wird.

„Wir brauchen junge Leute“, ist sich der Mönch über die Zukunft des Klosters im Klaren. Ein bis zwei weitere Mönche, das wäre sein großer Wunsch. Er selbst will jedenfalls bleiben. „Wenn ich gehe, zerfällt wieder alles“,



**WEIT MEHR ALS  
DU GLAUBST!**

**Wir sind seit über 50 Jahren  
Ihr Partner für Reisen in den  
christlichen Orient und zu  
christlichen Stätten weltweit.**

Machen Sie sich auf den Weg und **reisen Sie mit Ihrer eigenen Gruppe** – ob mit Pfarre, Verein oder im privaten Freundeskreis – **in den christlichen Orient und zu christlichen Stätten weltweit.**

**Wir organisieren Ihre Studierenerlebnisreise, Pilger- oder Begegnungsreise** mit exzellenter Reiseleitung nach Ihren Vorstellungen.

**Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot für Ihre Gruppenreise!**

**Weitere Reisen finden Sie unter  
[www.biblische-reisen.at](http://www.biblische-reisen.at)**

Foto: Georg Pulling



Badebe: Begegnung mit syrisch-orthodoxen Christen aus Deutschland.

sagt er. Und letztlich gilt: „Schon ein Mensch reicht aus, damit ein Kloster wieder zu einem Hoffnungszeichen wird.“ Sehr dankbar ist der Abt für die vielen Solidaritätsbekundungen aus aller Welt, wie er erzählt.

Das Gebiet rund um das Kloster Mor Yakob bzw. Badibe ist übrigens immer noch zum Teil militärisches Sperrgebiet. Das wird uns auch bei unserer Fahrt deutlich. In regelmäßigen Abständen hat das türkische Militär auf den Bergkämmen riesige Überwachungstürme errichtet. Die waren vor rund zwei Jahren bei meinem letzten Besuch noch nicht da.

### Eine Premiere im Kloster Mor Augin

Das Kloster Mor Augin klebt malerisch an den südlichen Felswänden des Izlo-Gebirges. Wir werden von einem jungen Mitarbeiter des Klosters empfangen und in die Klosterkirche geführt, wo wir gerade noch das Ende des Mittagsgebetes mitbekommen. Abt Yoken, der Mönch David und einige junge Schüler beten andächtig. Danach führt uns David durch das Kloster. Wir können auch die Krypta mit dem Grab des Mor Augin und seiner Schwester besuchen.

Nach der Klosterführung kommt es zu einer Premiere: Wir werden zum Mittagessen eingeladen. Das war eigentlich nicht vorgesehen und wir haben auch noch nie in diesem Kloster gegessen. Der Speisesaal befindet sich in einer der zahlreichen Höhlen, die zum Klosterkomplex gehören. Der Mönch David isst mit uns. Sr. Christine spricht das Mittagsgebet.

Im Anschluss ein weiterer nicht vorgesehener Programmpunkt: In einiger Entfernung zu Mor Augin befindet sich an den Südhängen des Izlo-Gebirges ein weiteres (seit langem unbewohntes) Kloster, Mor Johannes. Es gibt einen kleinen Pfad von Mor Augin hinüber, der oft aber aus Sicherheitsgründen (PKK/türkisches Militär) nicht benutzbar ist. Derzeit ist die Sicherheitslage laut den Mönchen aber gut, und so machen wir uns mit einem Führer des Klosters auf den Weg – in der größten Mittagshitze, bei knapp 50 Grad. Von einem kleinen Kamm aus können wir zumindest einen Blick auf das Kloster erhaschen. Das Kloster vor dem Verfall zu retten, wäre eine große Herausforderung.



Foto: Georg Pulling

Zwei Ordensleute unter sich: Abt Aho (Kloster Mor Yakob d’Karno) und Sr. Christine.



Foto: Georg Pulling

Im Kloster Mor Augin: Abt Yoken (Mitte) liest im neuen Hollerweger-Buch über den Turabdin.

### Diyarbakir: Kirchen ohne Gläubige

Wir setzen unsere Reise fort nach Diyarbakir, wo wir die erst vor Kurzem renovierte syrisch-orthodoxe Marienkirche besuchen. Diyarbakir war bis zum Beginn des Völkermords an den Christen 1915 einer der Brennpunkte christlichen Lebens im Gebiet von Euphrat und Tigris. Die Stadt hatte bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs – wie viele andere anatolische Städte – noch eine zu 50 Prozent christliche Bevölkerung. Heute lebt nur mehr – im wahrsten Sinne des Wortes – eine Handvoll Christen in der Millionenstadt.

Nach der beeindruckenden Marienkirche besuchen wir die große Moschee in der Altstadt, die einst ebenfalls eine Kirche war.

### In der Erdbebenregion

Schließlich erreichen wir Adiyaman, eine Stadt mit rund 400.000 Einwohnern. Adiyaman ist Sitz der vierten syrisch-orthodoxen Diözese in der Türkei (neben Istanbul, Turabdin und Mardin). Beim verheerenden Erdbeben im Februar 2023 wurde die Region von Adiyaman stark betroffen. Wir besuchen Erzbischof Grigorios an seinem Bischofssitz. Auf der Fahrt zum Bischofshaus kommen wir an zahllosen eingestürzten Gebäuden vorbei.

Wir werden von Erzbischof Grigorios und einigen Mitarbeitenden der Diözese herzlich begrüßt. Eine Ordensfrau steht dem Bischof zur Seite, dazu kommen zwei Familien, die im Bischofshaus wohnen und mithelfen sowie



Foto: Georg Pulling



Foto: Georg Pulling

links: Die renovierte syrisch-orthodoxe Marienkirche in der Millionenstadt Diyarbakir. – rechts: Erzbischof Grigorios leitet den Sonntagsgottesdienst in Adiyaman.

einige weitere Mitarbeiter. Im Prinzip ist das auch schon die ganz Schar der Gläubigen in Adiyaman selbst. Insgesamt macht die Zahl der Christen, die zur Erzdiözese gehören, nur rund 150 Familien aus. Das sind vielleicht 500 Personen! Diese leben allerdings teils weit entfernt von der Stadt Adiyaman.

Wir unternehmen gemeinsam mit dem Erzbischof einen kurzen Lokalausgang in seiner vom Erdbeben

zerstörten Kirche. Es wird wohl extrem groß – und teurer – baulicher Maßnahmen bedürfen, um die Kirche wiederherzustellen. Gott sei Dank ist das Bischofshaus daneben intakt.

### Sonntagsmesse im Keller

Rund 80 Gläubige haben sich dazu an diesem Sonntag eingefunden, an dem auch wir zu Gast sind. Die Menschen kommen aus dem gesamten Einzugsgebiet der Erzdiözese Adiyaman, und so manche auch aus Westeuropa, einige sogar aus Wien. Sie machen „Heimaturlaub“. Rund 30 Stunden dauert die Fahrt in die Heimat, wie uns ein Herr aus Wien im Anschluss an die Messe erzählt.

Erzbischof Grigorios steht dem Gottesdienst in der improvisierten Kirche im Keller vor. Im Saal stehen viele Tische und Plastiksessel, auf denen die Menschen Platz nehmen. Unsere Delegation ist mitten darunter. In seiner Predigt stellt der Erzbischof auch nochmals die Gäste aus Österreich vor und heißt uns im Namen der Gemeinde herzlich willkommen – es gibt nicht viele Besuche aus dem Westen in Adiyaman.

In den Versammlungsraum integriert ist auch eine kleine Küche. In der wird schon während des Gottesdienstes eifrig gekocht, denn nach der Liturgie bleiben die Menschen noch zusammen, plaudern, essen und trinken.

Was bei all unseren Begegnungen im Turabdin deutlich wurde: Die letzten Christen im Turabdin brauchen unsere Solidarität: ein wenig materielle Hilfe, vor allem aber auch menschliche Kontakte, Besuche vor Ort und Menschen, die hier im Westen vom Turabdin erzählen, damit das Christentum auch weiterhin eine Zukunft im Turabdin hat.

### Berührende Erlebnisse

Nachdem ich bereits vor drei Jahren den Turabdin und seine Bewohner kennenlernen durfte, freute ich mich über bekannte Gesichter, jedoch ergaben sich auch wunderbare neue Begegnungen. So versprüht etwa Idils neue Bürgermeisterin Turkan Kayir unglaublich viel Energie. Ihr Wille, die Situation der Menschen in ihrer Stadt zu verbessern, war deutlich.



Foto: Georg Pulling

ICO-Vorstandsmitglied Thimo Pree

Die Kraft des Mönchtums erlebten wir beispielsweise im Kloster Mor Augin. Mit kurzen Unterbrechungen gibt es eine 1.700-jährige spirituelle Tradition, die in den alten Mauern intensiv zu spüren ist.

Den Abschluss bildete ein Treffen mit Erzbischof Grigorios und den Christen der Diözese Adiyaman. Die Stadt und die Umgebung sind schwer von den Erdbeben des Februars 2023 gezeichnet. Wir feierten mit der Gemeinde die heilige Sonntagsmesse im Keller des Pfarrzentrums – beeindruckend.

Es waren intensive und berührende Tage. Man spürte viel Hoffnung, aber auch Müdigkeit. Die Christen im Turabdin und der gesamten Türkei müssen jeden Tag für ihren Glauben kämpfen, um ihre Traditionen zu erhalten.

Übrigens: Immer wieder wurden wir gefragt, wie es „Father Hans“ geht, also Prof. Hans Hollerweger, dem Gründer der ICO. Die gesamte ICO hat ja im Turabdin ihren Anfang genommen. Als wir den Menschen erzählten, dass es ihm gut geht, leuchteten ihre Augen und sie berichteten, wie entscheidend seine Pionier-Arbeit für das Überleben der Christen in dieser Region war und letztlich immer noch ist. Diesem Auftrag fühlt sich die ICO auch heute verpflichtet.



Foto: Georg Pulling

Der Frauen- und Kinderchor der syrisch-orthodoxen Gemeinde in Adiyaman.

## Ökumene

# Wertschätzung für den christlichen Osten

Das Andreas-Petrus-Werk feiert heuer seinen 100. Geburtstag. Viele Jahre hat P. Gottfried Glaßner die Geschichte des Werkes als Nationalsekretär geleitet. P. Gottfried war zugleich auch viele Jahre im Vorstand der ICO aktiv. 2023 ist er verstorben. Seine Nachfolge als Nationalsekretär des Andreas-Petrus-Werkes hat der Theologe Hanns Sauter angetreten. Von **Georg Pulling**.

Eines der Ziele des Andreas-Petrus-Werkes war es von Anfang an, den Christen im Westen die Kirchen des Ostens nahe zu bringen und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen – vor 100 Jahren jedenfalls noch eine Pionierarbeit. Inzwischen hat sich hier doch schon sehr viel entwickelt, zeigt sich Hanns Sauter überzeugt: „Das Verständnis und die Wertschätzung für den christlichen Osten hat deutlich zugenommen.“ Und es gibt inzwischen auch viel mehr Christinnen und Christen einer östlichen Kirche in Österreich: „Wer eine östliche Kirche kennenlernen möchte, muss nicht unbedingt nach Russland, Griechenland oder auf den Balkan fahren. Wir haben die orthodoxen Gemeinden hier vor der Haustüre. Unsere Aufgabe könnte es sein, Pfarren verstärkt zur Begegnung zu ermutigen.“

Hanns Sauter ist Theologe mit dem Spezialgebiet „Christlicher Osten“. Schon während des Studiums hat er sich mit der Liturgie und den Gemeinsamkeiten von Christen im Osten und Westen auseinandergesetzt. Sein besonderes Interesse gilt den Ikonen: „Mit Ikonen habe ich stets beste Erfahrungen gemacht, sie können die Menschen über alle Generationen und Konfessionsgrenzen hinweg zusammenbringen. Wo immer ich mit Ikonen aufgetaucht bin, ist das auf großes Interesse gestoßen.“ Über Ikonen hat Sauter auch zwei Bücher geschrieben.

## Anfänge in den 1920er-Jahren

Die Anfänge des „Andreas-Petrus-Werks“ gehen auf die 1920er-Jahre zurück. 1921 wurde in Wien von P. Augustinus von Galen das „Ukrainische Religionskomitee“ ins Leben gerufen, um die Not der Flüchtlinge aus dem Osten, vor allem aus der Ukraine, zu lindern und ihre seelsorgliche Betreuung sicherzustellen. Aus dem „Ukrainischen Religionskomitee“ wurde rasch die „Catholica Unio“, weil sich das Werk – gemäß dem damaligen Denken – ganz im Dienste der Wiedereingliederung der Orthodoxen in die eine katholische Mutterkirche verstand. „Catholica Unio“ wurde 1924 mit päpstlicher Approbation in den Status einer „Vereinigung des Heiligen Stuhles“ erhoben.



Foto: RB/Hiwa Nachtsi

Die Verantwortlichen des Andreas-Petrus-Werkes mit Erzbischof Franz Lackner und Nationalsekretär Hanns Sauter (Mitte).

Während des Zweiten Weltkriegs erloschen die Aktivitäten vollständig, zur erneuten Gründung der „Catholica Unio“ kam es 1951/52 in Salzburg. Im Laufe der Jahre wurde deutlich, dass es bei den Aktivitäten und Zielen der Organisation nicht mehr um eine „Rückkehr-Ökumene“ in die Katholische Kirche gehen kann. 1999 wurde „Catholica Unio“ umbenannt in „Andreas-Petrus-Werk“. Der Name knüpft an die Patrone und Symbolgestalten der West- und Ostkirche, das apostolische Brüderpaar Andreas und Petrus, an.

Enge Kontakte hält das Werk u.a. mit der Initiative Christlicher Orient. Bei der Jahrestagung am 16./17. September 2024 ist das Werk erstmals auch Mitveranstalter.

Der 100. Geburtstag des Andreas-Petrus-Werkes wird am 30. November, dem Festtag des Apostels Andreas, mit einem Gottesdienst und einem kleinen Festakt in der Salzburger Markuskirche gefeiert. Sauter: „Wir wollen ein Lebenszeichen setzen, danke sagen für alles Gute, das geschehen ist. Und wir wollen mit dem Segen unserer Patrone Petrus und Andreas in die Zukunft schauen.“

## Buchtipps



Hanns Sauter:  
Im Frieden lasst uns zum Herrn beten. Mit Ikonen Gottesdienste feiern.  
Katholisches Bibelwerk Stuttgart 2022.

Hanns Sauter:  
Bilder des Lebens. Ikonen als Antworten auf heutige Glaubensfragen.  
Wiener Domverlag 2012.



## Mart Shmuni und ihre Söhne

# Ein Sinnbild für die orientalische Kirche

Mit Mart Shmuni begegnet uns im Orient die wohl originellste Heilige, welche weit zurückweist zu den jüdischen Wurzeln des Christentums. Zugleich wird in ihr deutlich, wie sehr sich die Kirche im Orient als Märtyrerkirche versteht. Von **Matthias Disch**.

In Mart Shmuni verbirgt sich die heilige Salomone, die Mutter der sieben „Makkabäersöhne“. Diese Geschichte aus der Zeit des Makkabäeraufstandes gegen Antiochus IV. (um etwa 170 v. Chr.; beschrieben im 2. Buch der Makkabäer, Kapitel 7) war im Judentum seiner Zeit sehr populär, auch und gerade nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Sie galt als Inbegriff des Leidens und der Standhaftigkeit des jüdischen Volkes, das lieber den Tod in Kauf nahm, als seinem Gott Jahwe abzuschwören.

Der Seleukide Antiochus IV. Epiphanes hatte damals mit brutaler Gewalt die Anbetung der griechischen Götter durchzusetzen versucht. Nachdem sich die Söhne Shmunis allesamt geweigert hatten, den neuen Göttern zu opfern, wurden sie vor den Augen der Mutter einer nach dem anderen qualvoll zu Tode gefoltert, ehe schließlich Shmuni selbst den Märtyrertod erlitt.

Das Grab der acht Märtyrer wurde in Antiochia verehrt und eine Synagoge darüber errichtet. In frühchristlicher Zeit war ihre Geschichte im gesamten östlichen Christentum populär.

### In den Fluten der Verfolgung

Wie aber kam es, dass ihre Verehrung vor allem in Mesopotamien überdauert hat? (Außerhalb Mesopotamiens ist die Verehrung Mart Shmunis nur noch im Heiligen Tal im Libanon bekannt.) Bis heute sind ihr dort zahlreiche Kirchen geweiht. Zum einen verweist dies auf den Charakter der chaldäisch-assyrischen Kirche als Märtyrerkirche. Zum anderen verweist es auf deren Verwurzelung im Judentum. Denn zahlreiche Juden und Judenchristen waren nach der Eroberung Jerusalems durch Titus 70 n. Chr. ins sichere Partherreich geflohen. Hier bildeten sie den Sauerteig der entstehenden christlichen Kirche. Viele jüdische Traditionen und Bräuche flossen in das Christentum ein und wurden auch den Assyrern vertraut, so etwa die Verehrung der heiligen Shmuni als Fels des Glaubens in den Fluten der Verfolgung. Diese Verfolgung teilten die christlichen Gemeinden Mesopotamiens die Jahrhunderte hindurch mit ihren jüdischen Glaubensgeschwistern, und so entstanden vielfältige Wechselbeziehungen zwischen christlichen und jüdischen Gemeinden, die sich ihrer gemeinsamen Herkunft und ihres gemeinsamen Leidens im Umfeld islamischer Verfolgung durchaus bewusst waren.



Foto: Georg Pulling

Gemälde der hl. Shmuni und ihrer Söhne in der chaldäischen Kirche in Enishke (Nordirak).

### Zu Besuch in Enishke

Auch in Enishke in den Bergen Kurdistans, einer Pfarre, mit der die ICO seit vielen Jahren eng verbunden ist, ist die Hauptkirche Mart Shmuni geweiht. Als ich den dortigen Pfarrer Abuna Samir nach deren Bedeutung fragte, sagte er mir, dass das Leiden der Heiligen Shmuni und ihrer Söhne schon ein Modell und Vorbild für Maria war im Angesicht des Leidens und Kreuzestodes ihres Sohnes Jesu: „Die Standhaftigkeit der Mutter und ihrer Söhne und deren Festhalten am Gesetz und am Glauben der Väter angesichts der Drohungen des Antiochus wurde für alle Christen in den ersten Jahrhunderten ein leuchtendes Beispiel. Ihr Leben wurde ein lebendiges Sinnbild für die orientalische Kirche als Märtyrerkirche.“

Abuna Samir betont, dass von Mart Shmuni eine große Kraft und Ermutigung für sie alle ausgehe, dass sie durch sie Bestärkung erfahren würden, am ererbten Glauben festzuhalten: „Sie fand es leichter zu sterben, als ihren Gott zu verleugnen. So wie Jesus sagte: Was hätte ein Mensch davon, wenn er die Welt gewönne und sich selbst verlöre.“ Mart Shmuni – das ist für die orientalischen Christen keine alte Geschichte, sondern konkrete Erfahrung, Generation um Generation.

### Lebenszeugnis des Glaubens

Maher Harby, der Maler des Altarbildes der Kirchenpatronin in Enishke, stammte aus Mossul. 1984 fertigte er im Auftrag der Gemeinde das Gemälde an. Im Gesicht der heiligen Shmuni und zwei ihrer Söhne verewigte er seine Frau und seine Kinder. 30 Jahre später kam er wieder nach Enishke – verwundet, mittellos, als Flüchtling – und restaurierte das Bild. 2017 starb er an den Verletzungsfolgen, welche er aus mehreren Terroranschlägen in Mosul zwischen 2006 und 2013 davongetragen hatte. Er, seine Frau und seine Söhne wurden zu leibhaftigen Märtyrern in der Nachfolge Mart Shmunis.



# LICHT AUS DEM ORIENT



Foto: Sławomir Dadas

Abendstimmung im Kloster Mor Yakob d'Karno im Turabdin.

## Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.“ – Mir will die Zunge stocken vor Staunen ob dem Gedanken. Wovon soll ich zuerst sprechen? Womit meine Ausführungen beginnen? ... „Im Anfang schuf Gott.“ Wie trefflich die Reihenfolge! „Anfang“ stellt er voran, damit nicht der eine und andere die Welt anfangslos wähne. Dann setzte er das „schuf“ hinzu, um zu zeigen, daß die Schöpfung nur ein sehr kleiner Teil der Macht des Schöpfers ist. Denn wie der Töpfer mit derselben Kunst tausend und abertausend Gefäße anfertigt, ohne seine Kunst und Kraft zu erschöpfen, so hat auch der Schöpfer dieses Universums eine nicht auf eine Welt beschränkte, sondern ins Unendliche reichende Schöpferkraft, kraft der er nur mit dem Winke seines Willens die sichtbare Welt in ihrer Größe ins Dasein gerufen hat. Hat also die Welt einen Anfang, und ist sie geschaffen worden, so forsche nach, wer ihr den Anfang gegeben, und wer ihr Schöpfer ist! Doch nein, damit du nicht beim Nachforschen durch menschliche Vernunftschlüsse dich von der Wahrheit abbringen lassest, ist uns Moses mit seiner Belehrung zuvorgekommen und hat unseren Seelen gleichsam als Siegel und Schutzwehr den verehrungswürdigsten Namen Gottes eingepreßt mit den Worten: „Im Anfang schuf Gott.“ Das selige Wesen, die unerschöpfliche Güte, der Gegenstand der Liebe für alle vernunftbegabte Kreatur, die heiß-ersehnte Schönheit, der Anfang der Dinge, der Quell des Lebens, das Licht des Geistes, die unbegreifliche Weisheit – ist Er, der im Anfang schuf den Himmel und die Erde.

(Basilius von Cäsarea [330-379], Homilien über das Hexaemeron 1,2, in: Des heiligen Kirchenlehrers Basilius des Großen ausgewählte Schriften [BKV 47]; Kempten/München: Kösel/Pustet, 1925, 10-12.)

Der Asket, Bischof und Theologe Basilius, sein Bruder Gregor von Nyssa und ihr gemeinsamer Freund Gregor von Nazianz sind als „die drei kappadokischen Kirchenväter“ bekannt. Zusammen mit Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos wird Basilius in der Orthodoxen Kirche seit etwa 1100 als einer der heiligen drei Hierarchen verehrt; Papst Pius V. erhob ihn 1568 zum Kirchenlehrer. Als „Neunicäner“ zählt er zu den geistigen Vätern des Glaubensbekenntnisses von Nicäa-Konstantinopel (381); seine Mönchsregeln sind grundlegend für das orthodoxe Klosterleben und strahlten auch auf die Ordensregeln der Lateinischen Kirche aus.



Foto: Stefan Maier



Foto: Stefan Maier

## Irak Eindrücke aus dem zerstörten Mossul

Im Rahmen seiner Projektreise durch den Nordirak hat ICO-Projekt Koordinator Stefan Maier Anfang Juli Mossul besucht. Vor zehn Jahren proklamierte der IS von Mossul aus sein Kalifat. Die gesamte christliche Bevölkerung der Stadt floh oder wurde vertrieben. Die zahlreichen Kirchen der Stadt wurden entweiht und geschändet und vielfach vom IS als Gefängnis oder Bombenbauwerkstatt genutzt. Kirchen, die noch nicht vom IS zerstört wurden, wurden schließlich bei der Rückeroberung der Stadt beschädigt.

Insbesondere die historische Altstadt wurde in eine Trümmerwüste verwandelt. 2021 besuchte Papst Franziskus die Stadt. Als er auf dem „Platz der fünf Kirchen“ inmitten mehrerer völlig verwüsteter Kirchengebäude stand, zeigte er sich vom enormen Ausmaß der Zerstörungen tief betroffen. Seitdem wird unter der Ägide der UNESCO mit Mitteln aus Italien und von den Vereinigten Arabischen Emiraten am detailgetreuen Wiederaufbau dieser Kirchen gearbeitet.

Bei seinem Besuch zeigte sich Stefan Maier von den erzielten Baufortschritten sehr beeindruckt. Die Syrisch-katholische Kirche etwa ist schon weitgehend wiederhergestellt und soll schon im heurigen September eingeweiht werden. Die Fassade erstrahlt bereits wieder in neuem Glanz, während im Inneren noch eifrig gearbeitet wird. Auch die Glocke hängt bereits wieder am Turm und konnte von Stefan Maier geläutet werden.

Glockenturm (links) und Außenfassade (rechts) der renovierten syrisch-katholischen Kirche.



Foto: Stefan Maier

Im Inneren der syrisch-orthodoxen Kirche gibt es noch viel zu tun.



Foto: Stefan Maier

Im Zentrum von Mosul liegen immer noch viele Gebäude in Trümmern.



### Buchtipp Die Altstadt von Aleppo

Aufgrund der politischen Verhältnisse in Syrien kann der Verein der „Freunde der Altstadt von Aleppo“ seine Hauptaufgabe, Aleppo beim Wiederaufbau zu unterstützen, seit 2011/2012 nicht mehr wahrnehmen. Daher soll der Kontakt mit den Mitgliedern durch die Publikation des Aleppo-Journals aufrechterhalten werden.

Auch in der dritten Ausgabe von 2023 beschäftigen sich die auf deutsch, englisch und arabisch verfassten Artikel aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit der Altstadt. Die deutschsprachigen Beiträge (mit englischer Zusammen-

fassung) beschäftigen sich u.a. mit dem aktuellen Zustand der zu den ältesten Moscheen Aleppos zählenden al-Qayqan-Moschee und mit Strategien für den Wiederaufbau, damit das Zusammenleben von alteingesessener Bevölkerung und neu Zugezogenen gelingen kann. Die englischen Artikel (mit deutscher Zusammenfassung) geben u.a. einen Überblick über die Geschichte Aleppos und die ökonomischen Herausforderungen bei der Altstadtsanierung. Ein arabischer Artikel mit englischer Zusammenfassung beschäftigt sich mit dem Volkskundemuseum im Judayda-Areal. Der äußerst informative Band ist reich bebildert und mit anschaulichen Karten versehen. Freunde der Altstadt von Aleppo e. V. (Hg.), Die Altstadt von Aleppo – Gestern und Heute (Berlin: EB-Verlag, 2024), 92 Seiten.

## ICO-Orient-Rezept

### Namoura (Arabischer Grießkuchen/Libanon)

#### Zutaten

##### Teig:

- 600 g feiner Grieß
- 5 g Natron
- 10 g Backpulver
- 50 g geschmolzene Butter
- 100 g Kristallzucker
- 200 g Naturjoghurt aus Vollmilch
- 50 g Mandeln

##### Sirup:

- 300 g Kristallzucker
- 150 ml Wasser
- 20 ml frisch gepresster Zitronensaft
- 10 ml Orangenblütenwasser



Foto: ICO

#### Zubereitung:

Grieß, Natron, Backpulver, geschmolzene Butter und Zucker in eine große Schüssel geben und gut verrühren; Joghurt einfüllen und gut vermischen und die Masse für 30 Minuten ruhen lassen. In einem kleinen Topf den Zucker und das Wasser aufkochen und rühren, bis sich der Zucker aufgelöst hat. Sobald es kocht, die Hitze reduzieren und 10 Minuten lang köcheln lassen, bis der Sirup eingedickt ist. Zitronensaft und Orangenblütenwasser hinzufügen. Vom Herd nehmen und zum Abkühlen beiseitestellen.

Die Auflaufform mit Butter bestreichen. Die Masse in die gebutterte Auflaufform geben und zu einer gleichmäßigen Schicht drücken. Mit einem Messer quadratische oder rautenförmigen Stücke in die Oberfläche ritzen. In die Mitte von jedem Stück eine Mandel drücken.

Backofen auf 180°C vorheizen. 25 bis 30 Minuten goldbraun backen. Aus dem Ofen nehmen, und den abgekühlten Sirup darüber träufeln, während die Namoura noch heiß sind. Abkühlen lassen, dann entlang der eingeritzten Linien nachschneiden und servieren.

Viel Freude beim Backen!  
Sr. Mona Cobani

#### Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

**Förderer:** Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 30 € (45 CHF) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

**Abonnenten:** Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 20 € (32 CHF) pro Jahr.

**Adresse:** Fröbelstraße 30, 4020 Linz.

**Bürozeiten:** Montag bis Donnerstag, 9 bis 12 Uhr

#### Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

##### Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

**Österreich:** Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

**Deutschland:** Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

**Schweiz:** St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

**Tel.:** +43 676 8776 6483

**E-Mail:** office@christlicher-orient.at

**Website:** www.christlicher-orient.at

## Handwerk Christlicher Orient ...

... bringt Licht in den Orient

# Jetzt erst recht: „Friedensmusik aus dem Orient“

Wer hätte noch vor kurzer Zeit gedacht, dass uns Kriege in aller Welt so sehr beschäftigen. Sei es im Nahen Osten, in der Ukraine oder anderswo. Die Konflikte nehmen kein Ende. Dem Einzelnen bleibt oftmals nur, das Schreckliche mit Ohnmacht zur Kenntnis zu nehmen.

Wir vom „Handwerk Christlicher Orient“ haben uns daher entschlossen, ein – vielleicht provokantes – Zeichen der Hoffnung und Sehnsucht nach Frieden zu setzen und wollen das mit musikalischen Motiven tun. Speziell dafür haben wir neue Olivenholz-Produkte aus dem Heiligen Land in Auftrag gegeben: eine Engelsfigur mit Flöte, einen Weihnachtsanhänger „Engel mit Posaune“ und einen Schlüsselanhänger in Form eines Notenschlüssels.

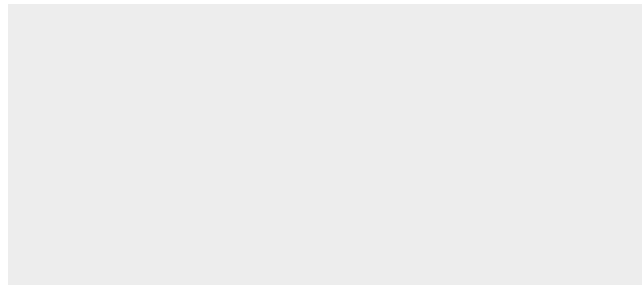


Foto: ICO

Nicht nur, dass wir damit kleine christliche Familienbetriebe im Heiligen Land unterstützen, sollen die Produkte auch in besonderer Weise die Verbundenheit zwischen uns und den Menschen im Orient zum Ausdruck bringen. Und was, wenn nicht die Musik (noch dazu gespielt von Engeln), kann dieses Verbindende zwischen den Menschen deutlich machen?

Wir würden uns sehr freuen, wenn auch Ihnen diese Produkte gefallen und Sie im „Orchester des Friedens“ durch Ihre Bestellung einen Funken Hoffnung setzen würden!

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben Arbeit – vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise durch die Finanzierung von Suppenküchen.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Figuren, Teelichtern, Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Schatullen, Haushaltsutensilien und vieles mehr finden Sie auf [hco.einfach-bestellen.at](http://hco.einfach-bestellen.at).

Katalog kostenlos anfordern:  
[bestellung@christlicher-orient.at](mailto:bestellung@christlicher-orient.at)  
 oder  
 Tel. +43 676 / 8776 6483

Bestellen Sie auch direkt über unsere Website  
[hco.einfach-bestellen.at](http://hco.einfach-bestellen.at)



bezahlte Anzeige



## Ökumenisches Symposium 2024

„Kirche(n) in der Fremde.

Beheimatung zwischen kultureller Prägung und konfessioneller Zugehörigkeit“

Dienstag, 15. Oktober 2024, 18:00 Uhr

Ort: Stephani-Saal, 1010 Wien, Stephansplatz 3

Vortragende:

Dipl. theol. Georgios Viantis, M. Th., Geschäftsführer AG Christlicher Kirchen in Bayern

Dr. Mario Fischer, Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa

Dr. Alexander Kraljick, Nationaldirektor Katholische fremdsprachige Seelsorge in Österreich

Anmeldung: [www.erzdiocese-wien.at/oekumene](http://www.erzdiocese-wien.at/oekumene) oder E-Mail: [oekumene@edw.or.at](mailto:oekumene@edw.or.at)



Impressum: Dr. Heppelstein Patrick, Koordination für Ökumene im Bundesrat kirchliche im Dialog des Protestantismus der Erzdiözese Wien, Stephansplatz 1010/2, 1010 Wien